

**Begrüßung Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan
am Volkstrauertag, 14. November 2021,
im Bundestag bei der Zentralen Gedenkveranstaltung des
Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge**

(...)

Vor nunmehr 80 Jahre wurde aus dem 1939 begonnenen Krieg ein Weltkrieg. Zwei Daten markieren diesen Übergang: der Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 sowie der Kriegseintritt der USA im darauffolgenden Dezember.

Gerade des Angriffs auf die Sowjetunion gedenken wir in diesem Jahr in besonderem Maße. Die Russen, die Ukrainer und die Belarussen, aber auch die anderen Völker der Sowjetunion waren nicht nur einem Krieg ausgesetzt, in dem es um einen militärischen Sieg und die Besetzung ihres Territoriums ging. Das allein schon wäre furchtbar genug gewesen. Aber sie wurden zudem Opfer eines Vernichtungsfeldzugs. Unmittelbar hinter der Wehrmacht folgten die Einsatzgruppen, die systematisch Terror und Massenmord unter der Zivilbevölkerung der unterjochten Länder ausübten.

Die Polen mussten dieses Leid schon seit 1939 ertragen. Wir dürfen aber auch nicht die Opfer der Angriffe auf Griechenland und Jugoslawien vergessen, die ebenfalls 1941 begannen. Wir werden nachher noch junge Stimmen aus Griechenland und Russland hören.

1941, 80 Jahre ist das nun her. 80 Jahre, das ist die Spanne eines Lebens. Allein in Deutschland leben rund sechs Millionen Menschen, die 80 Jahre alt sind.

Wie viele derer, die im Zweiten Weltkrieg umgekommen sind, durch Kampfhandlungen, durch Bombardements, durch systematischen Terror, in den Konzentrationslagern, als Kriegsgefangene – wie viele von denen könnten heute noch leben? Wir wissen es nicht. Aber wir wissen, dass ihr Tod eine schmerzliche Lücke in Millionen von Familien hinterlassen hat, eine Lücke, die heute noch wahrgenommen wird. Wir merken das beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unter anderem auch daran, dass uns weiterhin tausende Anfragen nach Gefallenen und Vermissten erreichen und zwar täglich. Heute wollen viele junge Menschen wissen, was mit ihren Angehörigen geschehen ist, weil sie spüren, wie sehr deren Fehlen ihre Großeltern, ihre Eltern und auch sie selbst betrifft.

Vom ersten Tag an war dieser Krieg auf die Zerstörung anderer Völker angelegt, in Polen genauso wie auf dem Balkan, in Griechenland und in der Sowjetunion. Und selbst als die konkreten Kriegshandlungen zu Ende waren, die gegnerischen Soldaten aufgegeben und sich in Gefangenschaft begeben hatten, waren Terror und Vernichtung nicht vorbei. Von den über 5 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen sind ungefähr 3,3 Millionen zu Tode gekommen, durch mangelnde medizinische Versorgung, durch Hunger, durch Folter und durch die zynisch so genannte „Vernichtung durch Arbeit“.

Wir gedenken der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft daher nicht nur, wir vergegenwärtigen sie uns – im exakten Sinne des Wortes. Dazu gehört auch das Bekenntnis zur deutschen Verantwortung. Der Krieg ist nicht über Europa und die Welt hereingebrochen wie eine Naturkatastrophe, er wurde vorbereitet, geplant und dann ausgeführt – von Deutschland aus, von Deutschen. Diejenigen, die heute in Staat und Gesellschaft die Politik bestimmen, sind daran nicht schuld. Aber in der Verantwortung stehen wir alle. Weil Verantwortung nicht verjährt. Wir können nicht stolz sein auf deutsche Dichter und Ingenieure, auf bedeutende deutsche Komponisten und Wissenschaftler, auf wirtschaftliche und kulturelle Leistungen früherer Zeit und gleichzeitig so tun, als hätten wir mit dem

Nationalsozialismus und den ungeheuren Folgen des Krieges, des Holocausts und der Verfolgung von Minderheiten, der Zerstörung anderer Länder und der Unterdrückung ihrer Menschen nichts zu schaffen.

Wir gedenken all dieser Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft, auch der Millionen toten deutschen Soldaten, die in einen mörderischen Angriffs- und Vernichtungskrieg geschickt wurden und dabei ihr Leben oder ihre Gesundheit verloren. Wir trauern mit allen, die durch den Krieg ihre Angehörigen, ihre Heimat und ihre Zukunftsperspektiven verloren haben, und auch mit deren Kindern und Enkelkindern, die von den Folgen ebenfalls berührt wurden.

80 Jahre, das ist eine historisch kurze Zeitspanne, aber in diesen Jahrzehnten ist viel geschehen. Nach dem Ende des Krieges 1945, begann ein erstaunlicher Wiederaufbau, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch. Im Westen Deutschlands wurden die Sieger von Besatzern zu Freunden. Mit ihrer massiven Unterstützung konnten wir ein demokratisches System etablieren. Vierzig Jahre später kamen durch die mutige friedliche Revolution in der DDR die Menschen aus der ehemaligen sowjetischen Besatzungszone hinzu. Auch die Teilung Deutschlands war eine Folge des Krieges. 1990 konnte sie überwunden werden, und zwar ohne dass das vereinte Deutschland in seinem geografischen Umfeld auf Ablehnung stieß.

Dahinter steht eine ungeheure Versöhnungsleistung, für die wir sehr dankbar sind. Die, die vorgestern Opfer der deutschen Aggression geworden sind, haben uns gestern die Hand gereicht. Sie sind heute unsere Freunde und wir wollen mit ihnen gemeinsam das Morgen gestalten. Ja, auch innerhalb der Europäischen Union gibt es Streit und Konflikte, aber die werden in einem Konferenzsaal ausgetragen und nicht im Schützengraben. Und wo, wie im Osten der Ukraine, geschossen wird, versuchen wir mit großem Ernst und großer Anstrengung, vermittelnd einzugreifen. Wir wissen, was Krieg bedeutet, nicht nur für die Soldaten, sondern für alle Menschen.

Versöhnung kann man nicht einfordern und für viele Völker war dieser Schritt auf uns zu sicherlich nicht einfach. Möglich wurde dieser Schritt auch dadurch, dass wir uns zu unserer Schuld klar bekannt haben. Ehrlichkeit und Verantwortung sind die Voraussetzungen jeder Versöhnung. Zu ihr gehört auch die Empathie, gehört, dass wir das Leid der anderen anerkennen, dass wir ihnen zuhören und dass wir sie mit ihren Verletzungen ernst nehmen. Deshalb gedenken wir nicht nur der deutschen Opfer, sondern auch der Opfer der Deutschen.

Der Volkstrauertag ist, wie der Name schon sagt, ein Tag der Trauer, aber er ist auch ein Tag des Appells, nie wieder Zustände zuzulassen, die zum Krieg führen. Und er ist ein Tag der Hoffnung, die wir aus den Jahrzehnten friedlichen Zusammenseins ziehen, der Hoffnung, dass wir die Herausforderungen, vor denen unsere Länder stehen, gemeinsam und friedlich meistern werden.